

„Erzählen ist eine performative Kunst“

BZ-INTERVIEW mit dem Kulturwissenschaftler Max Fuchs

Zeitnah zum Weltgeschichtentag, der am 20. März begangen wird, findet vom 14. bis 18. März in Freiburg das Erzählkunstfestival statt. Einer der Referenten ist dabei der Kulturwissenschaftler Max Fuchs. Alexandra Riffel sprach mit ihm vorab über die Bedeutung des alltäglichen und künstlerischen Erzählens und über die Wirkung der Digitalisierung auf das Erzählen.

BZ: Herr Fuchs, das Motto des Weltgeschichtentages 2019 ist „Mythen, Legenden und Epen“. Bei der Fachtagung, zu der Sie eingeladen sind und die im Zuge des Erzählkunstfestivals stattfinden wird, wird sich die Diskussion aber um Mehrsprachigkeit und Interkulturalität drehen. Warum ist das aktuell von größerer Bedeutung?

Fuchs: Wir entwickeln uns zunehmend zu einer multiethnischen Gesellschaft und müssen uns daran gewöhnen, in den Dialog zu kommen. Dazu gehört auch, dass man sich vergewissert, dass das alles gar nicht so neu ist. Eine „deutsche Leitkultur“ gibt es nicht, auch unsere aktuelle Kultur ist eine Mischkultur, die über Jahrtausende nur durch Einflüsse von außen weiterleben können. Insofern ist das Problem alt, aber es ist vielleicht auch kein Problem, sondern der Motor kultureller Entwicklung.



Max Fuchs

FOTO: PRIVAT

BZ: Inwiefern kann Erzählen daran anknüpfen und eine Gemeinschaftserfahrung schaffen?

Fuchs: Ich bin als Erziehungs- und Kulturwissenschaftler eingeladen, um über die Ambivalenz des Erzählens zu reden, also Erzählen als Kunst- und Kulturform zu respektieren, aber auch zu zeigen, was man mit Erzählen alles positiv und negativ so anstellen kann. Bei interkulturellen Begegnungen stellt man fest, dass sich bestimmte Geschichten ähneln, wie beispielsweise Gründungsmythen. Das Finden von Gemeinsamkeiten und die Freude an den Unterschieden ist etwas, was Erzählen gut leisten kann.

BZ: Kann Erzählen auch gefährlich sein, wenn bestimmte Faktoren fehlen?

Fuchs: Erzählen ist ambivalent, es schwankt, es ist positiv, hat aber auch negative Seiten, so wie bei anderen kulturellen Ausdrucksformen auch. Ich habe mich gerade mit Rechtspopulismus und dem Zusammenhang mit Künsten befasst, da werden natürlich auch Geschichten erzählt, die nationalen Stolz an der falschen Stelle herstellen. Erzählen hat eine starke emotionale Dimension. Wo Emotionen ins Spiel kommen kann es sein, dass man auch manipuliert wird. Insofern muss man beim Erzählen dies genauso reflektieren wie bei Filmen oder wie bei Romanen oder bei Tanz und Theater.

BZ: Wird aktuell noch erzählt, oder ist die Methode Erzählen auf dem Rückgang?

Fuchs: Erzählen ist eine Alltagserscheinung. Manchmal heißt das nicht Erzählen, sondern Berichten. Erzählen hat viele Funktionen und ist nicht nur nüchterne Berichterstattung, sondern ist gleichzeitig Bewertung und schließt die Frage nach Unterstützung, die Sehnsucht nach Anerkennung, die Bereitschaft, Kritik zu ertragen, mit ein. Es ist unglaublich vielfältig, was Erzählen in so einer zwanglosen Form alles ermöglicht, das kann jeder an sich selbst prüfen.

BZ: Durch die Digitalisierung kommunizieren wir ganz anders. Führt das zu einem Rückgang oder zu einer anderen Form des Erzählens?

Fuchs: Es ändern sich zwar die Themen, weil sich die Anlässe verändern, die menschlichen Grundbedürfnisse bleiben aber gleich, ebenso Themen wie Anerkennung, Stolz, Befriedigung, auch sicherlich Machtspiele. Durch Social Media ändert sich die Art und Weise, wie man miteinander kommuniziert. Ich habe mit meinen Söhnen eine Whatsapp Gruppe. Die Art, wie man in diesem neuen Medium kommuniziert, ist anders als etwa im Brief oder bei E-Mails. Sie ist sehr viel kürzer und lockerer und oft auch ironisch, auch wenn man keine Emoticons verwendet. In meiner Generation gibt es da noch eine Heiligkeit des Textes, was heißt, dass ich das Geschriebene ernst nehme, so wie es da steht, aber nicht so gemeint war. Da haben wir schon die eine oder andere Auseinandersetzung gehabt, die quasi in der Natur der neuen Medien liegt und die mit Generationsunterschieden zu tun hat.

BZ: Inwiefern ist Erzählen für Sie ästhetische Praxis?

Fuchs: Erzählen ist ein kunstvoller Umgang mit Sprache. Man kann es Kultivierung von Kommunikation nennen. Ich weiß allerdings nicht, ob man Erzählen als eine eigene Kunstform verstehen soll oder ob es mehr zur Literatur oder zum Theater gehört.

BZ: Wie würden Sie denn diese Form definieren?

Fuchs: Erzählen ist eine Form sprachlicher Artikulation und entsteht in der Präsenz von Künstlerinnen und Künstlern und Publikum. Von daher ist Erzählen eine performative Kunst und hat eine starke Nähe zum Theater.

BZ: Zum Erzählen gehört auch das aktive Zuhören. Kann das durch die ständige Berieselung verloren gehen?

Fuchs: Schon das Fernsehen hat den klassischen Zuhörertypus verändert: Man kann dazwischen reden und sich mit anderen unterhalten. Das ist allerdings nicht ganz neu. Auch in Klassikkonzerten bis zum 19. Jahrhundert war es völlig normal, dass man dabei gegessen und geredet hat, erst danach kehrte eine heilige Ruhe ein. Zuhören verändert sich immer wieder. Erzählen ist in diesem Sinn auch ein Kampf um Aufmerksamkeit, und der gelingt, auch bei kleinen Kindern, es muss halt spannend und für den Zuhörer wichtig sein.

BZ: Sie und ich erzählen gerade auch eine Geschichte in Form eines Interviews. Wie wünschen Sie sich das Ende dieser Geschichte?

Fuchs: Man macht nicht immer gute Erfahrungen mit Interviews. Ich wünsche mir deshalb, dass Sie es mir noch mal zuschicken. Und ansonsten: Erzählen Sie mir doch etwas von Ihnen!

Max Fuchs, geboren 1948, ist Erziehungs- und Kulturwissenschaftler. Seit 2001 ist er Vorsitzender des Deutschen Kulturrates. Er befasst sich mit Kulturpolitik, kultureller und politischer Bildung.

► Das **Erzählkunstfestival Freiburg** geht vom 14. bis 18. März, die Veranstaltungsorte sind überall in der Altstadt Freiburg verteilt.

► Weitere Programminfos unter: www.weltgeschichtentage-freiburg.de